

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 50

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

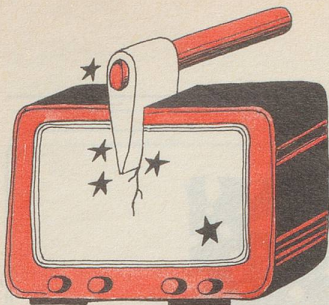
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TELESPALTER

Zerstörung eines Greuelmärchens

Immerzu wird gegen unser altemannisches Fernsehen gemeckert, aber wenn wir es nicht hätten, wären wir über unser Alpenländli sowohl als auch über den Rest der Welt völlig falsch informiert. Beispielsweise kam da jüngst der Aussenminister der Deutschen Demokratischen Republik zu einem Freundschaftsbesuch in die Schweiz, die eben noch nicht so demokratisch ist, als dass sie dieses Markenzeichen in ihrem Staatstitel führen dürfte. Diese langersehnte Visite verhalf unserem Fernsehen wieder einmal zu einer jener Sternstunden, die hierzulande leider die dumpf vor sich hindämmende Öffentlichkeit noch nie zu erhellen vermochten.

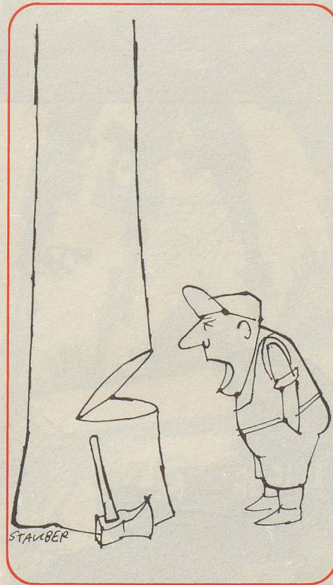
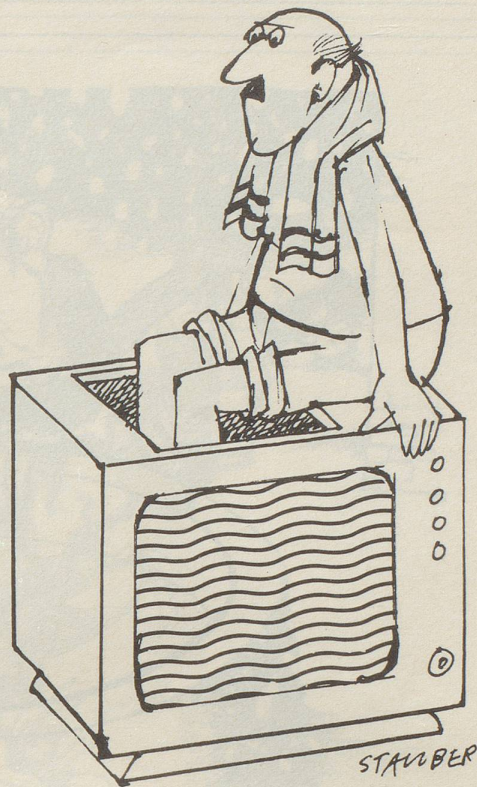
Diesmal jedoch wollte die Volksaufklärungsanstalt Leutschenbach, die seit jeher wie ein Magnet die grössten politischen Köpfe des Landes anzieht, der tumben Bildschirmgemeinde die Wahrheit aus beruflichem Munde eintrichtern. Bisher waren wir nämlich alle – bis auf ein kleines, progressives Häufchen – auf die Propaganda der in- und ausländischen Massenmedien hereingefallen, die uns ein abscheuliches Zerrbild der Deutschen Demokratischen Republik vorgaukelten. Der politisch gesalbte Gesandte aus Leutschenbach suchte daher den in Bern weilenden Aussenminister Fischer auf, doch nichts lag ihm ferner, als ihn mit bohrenden, zersetzenden und taktlosen Fragen zu belästigen, wie das gegenüber Politikern aus dem undemokratischen Westen angemessen erscheinen mag. Seine Mission war es vielmehr, der DDR-Exzellenz mit ein paar abgesprochenen, einfachen Fragen Gelegenheit zu geben, endlich einmal diesseits der Mauer die wüsten Greuelmärchen der internationalen Imperialisten-, Revanchisten- und Kapitalisten-Clique in der Luft zu zerfetzen.

Der Leutschenbacher beherrscht, das muss man ihm lassen, vorzüglich die aufbauende Interview-Taktik nach östlicher Art: Er verlas die Stichworte, auf die dann der Genosse Minister in ein paar lapidaren Sätzen die eher-

nen Wahrheiten über seine vielverleumdete demokratische Republik verkünden durfte.

So erfuhren wir beispielsweise dies: «Das, was Sie Mauer nennen, ist Staatsgrenze.» Da lichten sich mit einem Schlag die Nebel in unseren stumpfen Köpfen: Das ist natürlich etwas ganz anderes, als was wir, von den Hetzparolen westlicher Pseudodemokraten missleitet, bisher geglaubt hatten. Dass eine Grenze ein festungsartiger Mauerwall mit entsprechendem Vorfeld sein muss, erschien in diesem Ostlicht ebenso selbstverständlich wie die demokratische Pflicht, undemokratische Republikflüchtlinge an dieser Mauer abzuknallen.

Der Gesandte aus Leutschenbach war ein Gesprächspartner, wie ihn der Aussenminister des Bruderlandes besser nicht hätte wünschen können: Mit keinem vorlauten Wörtchen störte er Fischers offenbarende Monologe. Und das Volk der Eidgenossen hat sich endlich überzeugen lassen, dass im Paradies jenseits der Mauer wirklich eitel Frieden, Freundschaft, Gerechtigkeit und Gleichheit waltet, wie es uns die von der Leutschenbacher Volksaufklärungszentrale ausgestrahlte Endlos-Serie von DDR-Filmen längst schon ausmalt. *Telespalter*



Amerikanische Wahl

Der neue Mann ist besser.
Um die Hoffnung,
die man in ihn setzt.

Heinrich Wiesner

Beinahe ein Nekrolog

Am 15. Oktober dieses Jahres wurde in Zürich die Vereinigung für gesunde Währung feierlich zu Grabe getragen. Dabei hielt kein Geringerer die Grabrede als der Präsident des Direktoriums der Nationalbank, Dr. Fritz Leutwiler.

Wer war diese Vereinigung? Sie war nichts mehr und nichts weniger als das offizielle Sprachrohr der Nationalbank und des Bundesrates in Währungsfragen. Der Kampf gegen die Freiwirtschaftler, die verhassten Freigeldler, war der Zweck dieser Vereinigung und deren erster Sekretär kein anderer war als eben dieser Dr. Leutwiler.

Die Gründung erfolgte im Jahre 1934, zur Zeit der grossen Wirtschaftskrise, als die Freiwirtschaftler vor vollen Sälen ihre Botschaft in das Volk hinaustrugen. Die scharfe Deflationspolitik von Nationalbank und Bundesrat verschärfte die Krise von Tag zu Tag. Die Freiwirtschaftler forderten das Ende dieser Politik und die Wechselkursenkung zur Förderung des Exportes.

Nationalbank und Bundesrat lehnten diese Forderungen ab und prophezeiten eine Katastrophe. Am 26. September 1936 wurde dann die Abwertung vollzogen,

und die Katastrophe blieb aus, vielmehr folgte der Krise eine Ueberkonjunktur, der die Behörden wiederum machtlos gegenüberstanden.

Und wiederum traten die Freiwirtschaftler auf die Bühne und forderten jetzt die Freigabe des Wechselkurses, da das Festhalten am starren Wechselkurs die Inflation importierte. Und wieder traten Nationalbank und Bundesrat dieser Forderung mit Vehemenz entgegen, bis sie dann, gezwungen durch die Verhältnisse, im Jahre 1973 zum freien Wechselkurs, zum Floaten, übergangen. Einmal mehr hatten die Freiwirtschaftler recht bekommen.

Nachdem die offizielle Währungspolitik sich mehr der freiwirtschaftlichen Theorie näherte, um so mehr wurde die Zweckbestimmung der Vereinigung für gesunde Währung sinnlos. Man konnte doch schliesslich nicht eine Politik bekämpfen, die man selber betrieb. Denn Präsident Leutwiler erklärte mit erfreulicher Klarheit, dass die Politik der Nationalbank sich mehr den Ideen Silvio Gesells angenähert habe als den alten Goldwährungstheorien der Vereinigung. So zog man die Konsequenzen, und Präsident Leutwiler gab an seiner Grabrede als erster Offizieller den Liberalsozialisten zu, dass sie richtiger gesehen haben als die Behörden.

Werner Schmid